

STANDPUNKT

Von Louisa Noack

Funktionierendes Modell



Wenn der Verein HausHalten Hand anlegt, wird allen geholfen: Der Stadt, den Hauseigentümern und kreativen Studenten. Sie alle sind am Wohl der vielen leer stehenden, vom Verfall bedrohten Gründerzeithäuser interessiert. Doch so einfach, wie die Vereinsarbeit scheint, ist sie lange nicht. Denn die Verwaltung der Wächterhäuser bedeutet eine Menge Arbeit für den Verein und die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter. Derzeit erwachen neun Häuser zu neuem Leben. Der Verein ist ausgelastet.

Doch was ist mit den rund 2000 weiteren leer stehenden Häusern in Leipzig? Davon sind 200 bis 300 akut vom Verfall bedroht. Wer kümmert sich um ihre Erhaltung? Schließlich gibt es immer noch viele interessierte Studenten und auch Eigentümer, die in den Gebäuden ihre Ideen verwirklichen wollen. Das Modell der Wächterhäuser funktioniert. Einige ähnliche Rettungsaktionen wurden in der Vergangenheit auch an anderen Stellen schon realisiert. Doch das reicht noch lange nicht. Nur durch weitere Projekte und viel Initiative auf allen Seiten können viele andere wertvolle Häuser vor der Abrissbirne bewahrt werden.

AKADEMISCHES ALPHABET

O wie Orchideenfach

„Ah ja, interessant. Und was machst du dann damit, wenn du mit dem Studium fertig bist?“ Wer diese Frage öfter hört, studiert wahrscheinlich ein so genanntes Orchideenfach. Deren Vertreter erkunden exotische Wissenschaftsbereiche, wie zum Beispiel den alten Orient (Assyriologie) oder auch seltene Namen (Onomastik). Die Mehrheit in den Massen-Studiengängen blickt skeptisch auf die Orchideenfächer, denn sie halten jene für naiv und idealistisch. Und überhaupt: Es kann doch kein richtiges Studium sein, wenn Seminare nicht überfüllt sind, Vorlesungsverzeichnisse auf ein A4-Blatt passen und der Professor jeden Studenten mit Namen anspricht und Handschlag begrüßt.

Wer ein Orchideenfach belegt, sei auf den Konkurrenzkampf und den Arbeitsmarkt draußen, in der richtigen Welt, gar nicht vorbereitet, so das Vorurteil. Und so selten wie die Orchideenpflanzen seien auch die Chancen dieser Orchideenfach-Studenten, später einmal einen guten Job zu finden.

Allen Vorurteilen zum Trotz kommt es aber nicht selten vor, dass Mainstream-Studenten, die sich in Vorlesungen noch auf die letzten freien Treppenstufen gequetscht, um Seminarplätze gekämpft und monatelang auf eine Audienz beim Prof gewartet haben, später einem Chef gegenüber sitzen, der ganz entspannt Sorabistik studiert hat.

Regina Leuwer

Brücke zwischen Theorie und Praxis

Lasst uns Brücken bauen! Das ist keine Aufforderung zur Völkerverständigung, sondern zur besseren Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Bis zum 25. Juni haben Bauingenieur- und Architekturstudenten der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) die Möglichkeit, am alljährlichen Brückenmodellwettbewerb teilzunehmen. Kein Modell darf dabei mehr als zwei Kilo wiegen und muss einer harten Belastungsprobe standhalten. Über Material und Design entscheiden die Brückenbauer. Die drei Modelle mit der höchsten Belastbarkeit werden mit Preisgeldern von 100 bis 200 Euro belohnt. Den Organisatoren ist daran gelegen, „den Studenten mehr zu bieten als nur Theorie“ und ihnen „durch den Wettstreit Freude an der Entwicklung technischer Konstruktionen zu vermitteln“. Die Grundidee der HTWK, erlerntes Wissen auf spielerische Art umzusetzen, hat seit 1995 Bestand.

Sindy Windisch

CAMPUS KOMPAKT

Kopf oder Zahl II heißt eine Ausstellung der Galerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst, die am 13. und 14. Juli gezeigt wird. Zu sehen sind unter anderem Arbeiten der Künstler Eiko Grimborg, Mark Hamilton und Arthur Zalewski.

Zur Weiterbildung wird der Verlag Gruner + Jahr jetzt erstmals Mitarbeiter zum Master-Medien-Programm Leipzig entsenden. Ein Kooperationsvertrag sieht vor, dass die Verlagsleute im kostenpflichtigen Studiengang „Web-Journalismus und Content Management“ den Mastergrad erlangen.

Leipzigs Uni-Archiv war jetzt Gastgeber für eine Konferenz der mitteldeutschen Hochschularchivare. Tagungsthemen waren der Verlust an gehaltvollen Informationen im digitalen Zeitalter, die zunehmende Papierflut und die Anforderungen an Behörden als Service-Einrichtungen.

Ein neues Projekt ist am Leipziger Uni-Lehrstuhl für Berufs- und Wirtschaftspädagogik gestartet worden. Es zielt auf die Zusatzqualifikation „Kaufmann in der Energie- und Wasserwirtschaft“. Partner ist der Bundesverband der deutschen Gas- und Wasserwirtschaft.

Montag, 10.45 Uhr. Raum 523 im Interimsgebäude der Universität Leipzig am Brühl: Elf Leute schauen zu, wie Diana Authman ein paar Schriftzeichen an die Tafel malt. Die Kursteilnehmer gehören zum erlesenen Kreis derer, die diese überhaupt lesen können. Diana Authman ist Lehrerin des Spracheninstituts an der Uni – und die Wörter an der Tafel sind Arabisch. Die Sprache erfreut sich derzeit großer Beliebtheit. Das erklärt sich Frau

Kursanten in der Sprachenwelt

Ob Arabisch, Spanisch, Tschechisch oder Chinesisch – Institut lockt mit vielen Lehrgängen

Authman so: „Das Glück der arabischen Sprache ist ja, dass sie nicht an ein einzelnes Land sondern an einen gesamten Kulturkreis gekoppelt ist. Über die islamische Kultur ist Arabisch viel weiter verbreitet.“ Aber auch die anderen Fremdsprachenangebote des Instituts leiden nicht unter mangelnder Nachfrage. Seit kurzem wird auch Niederländisch vermittelt. Lehrerin Doris Abitzsch erklärt: „Das Phänomen ‚deutsche Frau trifft nie-

derländischen Mann‘ ist ein häufiger Grund, am Kurs teilzunehmen. Fehlende Sprachkenntnisse sind oft ein Hindernis für die Liebe.“

Seit einem Jahr sind Tschechisch, Portugiesisch und Chinesisch im Sprachkurs-Kanon. Bis auf den letzten Platz sind sie ausgebucht. Insgesamt bietet das Institut in diesem Semester Kurse zu 24 Sprachen an. In dem für Niederländisch sitzt der Physik-Student Thomas Fuhs. Er hat ein

ausgeprägtes Faible für Sprachen. Schon am Vormittag saß er in Seminarraum 523 bei Arabisch. Neben Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch hat sich Fuhs auch schon in Russisch, Japanisch und Schwedisch versucht. Er nennt sich selbst „sprachkrank“ und „untypisch für einen Physik-Studenten“. Für Arabisch und Niederländisch hat er sich nun entschieden, weil ihm „so langsam die Sprachen ausgehen“.

Aber auch Studenten aus anderen Städten pendeln nach Leipzig, um an der Uni spezielle Sprachen zu lernen. „Hier sind die Kursgebühren meist niedriger als an anderen Hochschulen.“ Dieses Argument führt Roberto Mann, Geschäftsführer des Spracheninstituts, als einen Grund für die hohe Teilnehmerzahl an. Und fügt hinzu, dass in naher Zukunft weitere Sprachangebote dazukommen werden. *John Hennig, Vi Vien Baldauf*



Kreative Kaffeepause im Atelier des Wächterhauses in der Engertstraße: Die drei HGB-Studenten Nils, Raimund und Martin (v.l.) denken über ihre nächsten Projekte nach.

Foto: Vi Vien Baldauf

„Wir haben freie Hand“

Wie Studenten vom Verfall bedrohten Gründerzeithäusern wieder Leben einhauchen

Von DANIEL MÜLLER

Im Eingangsbereich des Ladenlokals klappt ein metergroßes Loch. In den Ecken liegen Bröckchen und Ziegelsteine herum, Mörtel- und Schuttreste verteilen sich auf zahllose Eimer. Der Besen in der Ecke wirkt wie eine Farce – unmöglich kann er gegen all den Schmutz ankommen. Mittendrin in diesem Chaos hockt Ilka Weingart mit einem wuchtigen Meißel und einem Hammer in den Händen. Sie klopft die alte Bodenoberfläche ab. Aus dieser Schutthalde soll in spätestens drei Monaten eine Seiferei werden. Ein gemütliches Lädchen, wo jetzt Staub und Dreck liegen? Ilka Weingart ist optimistisch: „Mittlerweile sind wir schon recht weit. Als ich das erste Mal hier herein kam, war ich schockiert. Die Decken waren abgehangen, die Tapete zerfetzt, der Putz kam von den Wänden. Und überall ragten Kabel aus unzähligen Löchern. Es schien ein Fass ohne Boden.“

Die künftige Seiferei liegt im Erdgeschoss des ergrauten Gründerzeithauses in der Plagwitz Engertstraße. Der Bau mit vier Etagen ist eines von

neun so genannten Wächterhäusern in Leipzig, einem Projekt des Vereins HausHalten. Dieser gründete sich mit dem gleichwohl romantischen wie ambitionierten Ziel, alte, verfallene Gründerzeithäuser aufzupäppeln und sie wieder ins Stadtleben zu integrieren. Das Prinzip der Wächterhäuser ist so einfach wie genial: Leer stehende Häuser ratloser Eigentümer werden in die Obhut engagierter, kreativer, meist studentischer Nutzer gegeben, die die Gebäude wieder beleben sollen.

Juliana Pantzer, Vorstandsmitglied und Mitgründerin des HausHalten-Vereins, wollte nicht einfach tatenlos zusehen. „Wir versuchen, die Häuser mit Projekten sozialer, kultureller und künstlerischer, aber auch kommerzieller Art zu füllen, um sie vor weiterem Verfall und Vandalismus zu schützen.“ Die junge Frau mit dem breiten Lächeln spricht hastig – die Begeisterung über das Projekt springt aus jedem Wort. Es klingt, als wolle sie unbedingt das große Thema Wächterhäuser in einem Atemzug erklären. Vor gut drei Jahren fanden sich Stadtplaner und Architekten, die allesamt die Liebe zur Stadt und deren enor-

mer Altbausubstanz verbindet. Gemeinsam erdachten sie das Prinzip Wächterhaus. Die Idee wurde in diesem Jahr im Rahmen der Initiative Deutschland – Land der Ideen zu einem der nationalen Vorzeigeprojekte erkoren.

In der Engertstraße wirkt der Hausflur, als hätte ihn dreißig Jahre lang niemand mehr betreten. Die Geländer sind morsch, die Stufen knarrend beängstigend laut, und manche Türen sind aus ihren Angeln gehoben. Im ersten Stock soll ein dünnes Fahrradstall mit möglichen Einbrechern vom Eindringen in die Wohnung abhalten. Seit drei Monaten werkeln die Wächter nun in dem Altbau. Unter ihnen sind die drei Malereistudenten Martin, Nils und Raimund. In der zweiten und dritten Etage haben sie ihre Atelierräume gesiedelt. „Wir wollen eine Plattform errichten, auf der Künstler verschiedener Bereiche zusammenkommen können und sich gegenseitig inspirieren“, erklärt Martin, in dessen Raum sich riesige Leinwände aneinanderreihen. Mit ihrem Konzept eines intermediären Forums haben sie den HausHalten-Verein über-

zeugt. Daraufhin konnten sie der beengten Situation der Grobraumateliers in der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) entfliehen.

Auf dem alten Schreibtisch steht ein kabelloser Computer – irgendwie symbolisch für die Schneise aus Vergangenheit und Zukunft, durch die man hier wandert. HGB-Student Martin ist fasziniert von der Möglichkeit, eine ruinöse Wohnung mit eigenen Mitteln aufzuheben: „Wir haben freie Hand, diese Räume nach unseren Vorstellungen zu gestalten, das ist eine große Chance.“ Der Vertrag mit dem Verein läuft über fünf Jahre. In dieser Zeit müssen die Wächter keine Miete zahlen, kommen aber für die laufenden Nebenkosten und die Herrichtung der Räumlichkeiten auf. Die Wohnungen sollen aufgrund ihrer dann wiedererlangten Struktur sanierfähig und langfristig für den Leipziger Wohnungsmarkt attraktiv gemacht werden. Auf gewisse Weise ist mit dem Projekt Wächterhaus ein zweites Mal Gründerzeit in Leipzig. Nur, dass damals braches Land war, wo sich heute viel Schutt und Geröll türmen.

© www.haushalten.org

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Professor Schwend braucht Fahrtwind



Uni-Professor Joachim Schwend sitzt oft im Sattel.

Foto: Franziska Panitz

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

❖ Bäume rauschen im Wind, die Luft ist frisch, irgendwo singt ein Vogel. Der Auwald in Richtung des Cospudener Sees ist ein Stück Natur. Ein Ort, an dem man die Seele baumeln lassen kann. Plötzlich hört man ein Knirschen auf dem sandigen Pfad, begleitet vom leisen Knarren kontinuierlich getretener Pedale. Dann unterbricht eine Fahrradklingel die Ruhe des Parks. Schnell geht man zur Seite und lässt den einsamen Radfahrer passieren. Ohne Hast tritt dieser in die Pedale, mustert die Blumen am Wegesrand und lässt seinen Blick über bemooste Baumriesen schweifen.

Professor Joachim Schwend ist dankbar für jede Minute, die er im Sattel seines Fahrrads verbringen kann. Hier fühlt er sich am wohlsten. Meist ist er unterwegs, ohne ein mögliches Ziel vor Augen zu ha-

ben. Der Weg ist es, der ihn interessiert: „Ich genieße den Geruch der Flieders, den frischen Fahrtwind, die Stimmen der Vögel und das Summen der Reifen auf dem Weg.“

Der Institutsleiter der Anglistik bezeichnet sich selbst als Schreibtischhüter. Das Radfahren biete hierzu einen gesunden Ausgleich. „Nach der Arbeit brauche ich Bewegung. Fahrradfahren hält mich fit und ich kann nebenbei allen möglichen Gedanken nachhängen.“ Als ihm vor einigen Jahren eine Professur in Leipzig angeboten wurde, ahnte er noch nicht, dass die Stadt in ihm eine derartige Leidenschaft zum Drahtesel hervorgerufen würde. „Leipzig ist zum Fahrradfahren ideal. Es gibt viele Radwege, die Landschaft ist sehr eben und überall finden sich Parks und kleine Flüsse.“

Allerdings stand er in der Leipziger Innenstadt schon zwei Mal vor einem leeren Fahrradständer. Der wiederholte Diebstahl seines fahrbaren Untersatzes ließ ihn trotzdem nicht resignieren: „Ich brauche den Fahrtwind.“ *Franziska Panitz*

GLOSSIERT

Ratlose Radler

Ganze 40 bis 50 – man lasse sich die Zahlen einmal auf der Zunge zergehen – neue Fahrradplätze sollen den Studis vor dem Städtischen Kaufhaus und dem Brühlgebäude bald zur Verfügung stehen.

Wieso keine Standing Ovations, Laolawellen, Freudentöne? Wenigstens ein lautes Klatschen? Wohl doch kein grandioser Plan? Ursachenforschung: Betrachte man mal die Zahl der Studenten im letzten Semester. Es waren knapp 30 000. Da fragt man sich: Sind diese neuen Fahrradplätze nicht nur ein Tropfen auf dem heißen Stein? Schon ein Blick vor die Interimsgebäude in der Innenstadt zeigt: Da fehlen hunderte von Fahrradplätzen und nicht nur fünfzig.

Fragen wir mal beim Studentenrat der Uni nach: Meinen Sie, diese wenigen Fahrradständer machen Sinn? So so, dort weiß man, dass die fünfzig Plätze nix bringen? Aha, das ist eigentlich nur eine Vertröstung für die Studenten, weil sich der Campusumbau verzögert hat?

Nun gut, das war schon mal ein Satz mit X. Vielleicht ist es ja auch nur ein Komplott von Uni und LVB, die die Studenten zum Straßenbahnfahren nötigen wollen. Aber wir haben ja noch ein Ass im Ärmel: Wie soll es denn auf dem neuen Campus werden, lieber Stura? Interessant, zwei Fahrrad-Tiefgaragen mit rund 1200 Plätzen. Achja, das wurde nach der Zahl der Stühle in den zukünftigen Seminarräumen berechnet.

Clever, dann wird das Fahrradproblem ja endlich behoben! Die Richtlinie, nach der der Bedarf berechnet wird, ist sicherlich der beste Maßstab für die realen Verhältnisse an der Uni. Aber 1200? Wo werden die restlichen 28 800 sitzen? In der Tiefgarage? Ist doch egal, das ist eigentlich jeder weiß, dass die Plätze in den Seminarräumen nicht reichen werden. Also auch die neuen Fahrradplätze nicht, aber Hauptsache eine Tiefgarage.

Jennifer Brüsch

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Jennifer Brüsch und Vi Vien Baldauf. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

